

EIN SPAZIERGANG DURCH 2100 JAHRE GESCHICHTE

Informationsstellen auf dem Münsterhügel

Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Guido Lassau

- 66 **BASEL, 80 v. CHR.**
MURUS GALLICUS – DER KELTENWALL

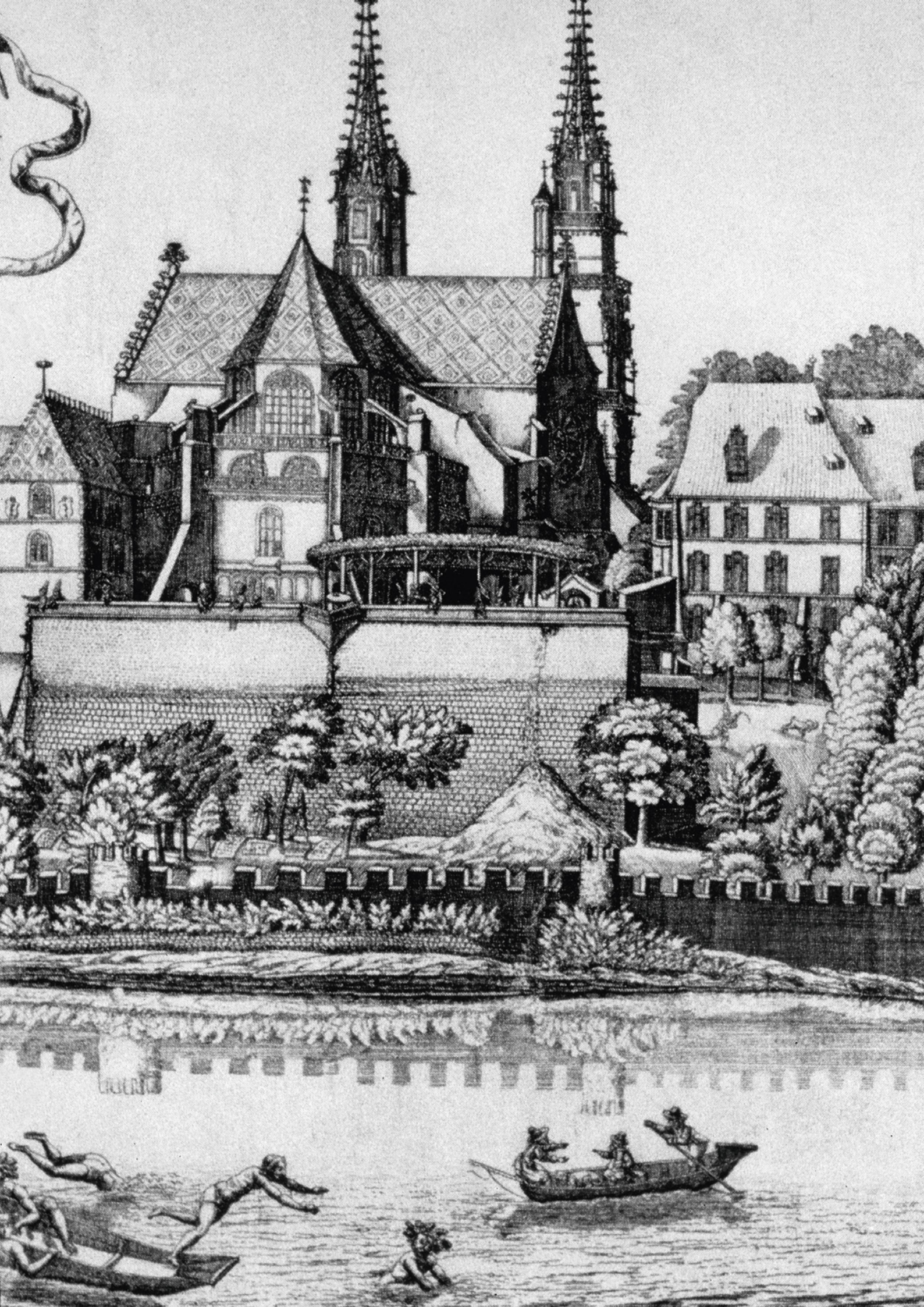
- 78 **BASEL, 300 n. CHR.**
DIE SPÄTRÖMISCHE UMFASSUNGSMAUER

- 94 **BASEL, 820 n. CHR.**
**DIE AUSSENKRYPTA DES
HAITOMÜNSTERS**

Der Münsterhügel ist mit seiner über 3000 Jahre langen Besiedlungsgeschichte das historische Herzstück Basels. Seine strategisch und verkehrsgeografisch hervorragende Lage am Rheinknie bot den Bewohnern Schutz und liess das Hügelplateau bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. zu einem Ort der Repräsentation von Macht und Wohlstand werden.

Der Münsterhügel ist ein Ort mit Spuren der Weltgeschichte. Im Verlauf der letzten 3000 Jahre entstanden hier bis zu 3 Meter mächtige Kulturschichten. In der europäischen Archäologie sind derart umfangreiche Ablagerungen äusserst selten. Diese Kulturschichten sind heute erstklassige archäologische Quellen zu den spätbronzezeitlichen, spätkeltischen, römischen und mittelalterlichen Epochen. Sie machen den Münsterhügel für die Wissenschaft zu einem wichtigen Referenzpunkt. Anhand der einzigartigen Bodenfunde lassen sich zahlreiche Erkenntnisse zur Stadtgeschichte und auch zu überregional bedeutsamen Ereignissen und Entwicklungen gewinnen. Auf dem Münsterhügel ist Jahrtausende alte Geschichte in ihrer Vielfalt erlebbar. Weithin sichtbares Zeichen dieses reichen kulturellen Erbes und seiner Verbindungen mit historischen Ereignissen und Persönlichkeiten ist das spätromanisch-gotische Münster.

Blick auf das Münster, den Kreuzgang, die Niklauskapelle und die Pfalz im Jahr 1642. Die Äste der Linde auf der Pfalz bilden ein von Stützen getragenes Dach. Bemerkenswert ist der Abfallberg am Fuss der Mauer. Kupferstich von Hans Heinrich Glaser.



EINE CHANCE GESCHICHTE ZU ERSCHLIESSEN

Nach der Belagserneuerung auf den Plätzen und Gassen im Zusammenhang mit der Sanierung der Leitungsbauten ist der Münsterhügel mit seinem aussergewöhnlich reichen historischen Baubestand zu einem touristischen Juwel erster Güte geworden. Der Münsterplatz erhielt eine Pflasterung mit Rheinwacken, und in den angrenzenden Strassen und Gassen wurde auf Trottoirs verzichtet. Die Archäologische Bodenforschung nahm die Sanierung der Leitungsbauten, welche zu umfangreichen Ausgrabungen und dabei zu vielen neuen Erkenntnissen in Bezug auf die Stadtgeschichte führte, und die Erneuerung der Beläge zum Anlass, eine Renovation und Ergänzung der archäologischen Info-Stellen auf dem Münsterhügel zu realisieren. Zahlreiche Anlässe wie die Laternenausstellung an der Fasnacht, das Openair-Kino im Sommer, die Herbstmesse und neuerdings auch der Weihnachtsmarkt können nun in einer noch attraktiveren Umgebung stattfinden. Der Münsterhügel ist in Zeiten ohne Events und grossen Rummel aber auch ein würdevoller Ort der Ruhe und Besinnung, der eine magische Anziehungskraft ausstrahlt. Ein Besuch des Münsterhügels wird nicht nur bei den Baslern, sondern auch bei Touristen aus aller Welt immer beliebter.



Bodenmarkierungen aus Metall veranschaulichen die Ausdehnung von Befunden. Beim Murus Gallicus geben sie im Trottoir der Rittergasse die Breite des Walles und des Grabens an. Foto: Philippe Saurbeck.



Die Archäologische Informationsstelle am Schlüsselberg 14 vor der Neugestaltung 2010. Der auf der römischen Umfassungsmauer liegende Grabstein für die mit 16 Jahren verstorbene Freigelassene Prima und deren anderthalb Jahre alte Schwester Araurica wurde 1767 in den Fundamenten der Laurentiuskirche von Munzach (bei Liestal) gefunden. Er gehört zu den Beständen des Historischen Museums Basel (Inv. 1904.140). Foto: Philippe Saurbeck.

AUS DEM DORNRÖSCHENSCHLAF GEWECKT

Früher waren archäologische Informationsstellen eher für Insider bzw. ein Publikum mit entsprechendem Vorwissen gedacht und boten demnach nicht allgemein verständliche Informationen. Doch in den letzten Jahren erlebten sie eine zunehmende Nachfrage. Heute sind diese Orte zu einem der Markenzeichen der Archäologischen Bodenforschung geworden. Die Informationsstellen auf dem Münsterhügel sind seit kurzem in einen archäologischen Rundgang eingebunden. So wird es den Besucherinnen und Besuchern auf dem Basler Münsterhügel möglich, sich anhand der noch sichtbaren archäologischen Denkmäler gezielt über die Geschichte von Basel zu informieren. Diese erlauben einen Blick quasi hinter die Kulissen respektive Fassaden der Stadt und verdeutlichen, dass hinter den vertrauten Strukturen zum Teil sehr alte Entwicklungen stehen.

Für die Museumsnacht im Jahr 2007 unterzog man die Info-Stelle «Murus Gallicus – Der Keltenwall» einer sanften Renovation. Im Vorfeld der Museumsnächte 2012 und 2013 wurden die archäologischen Informationsstellen «Römische Umfassungsmauer» am Schlüsselberg 14, wo ein Teilstück der spätrömischen Befestigungsmauer zu sehen ist, und

«Karolingische Aussenkrypta», eine ehemals halb unterirdische Kapelle aus der Zeit Karls des Grossen unter der Pfalz, vollständig überarbeitet. Die Originalbefunde wurden mittels Lichtinszenierungen in den Vordergrund gerückt.

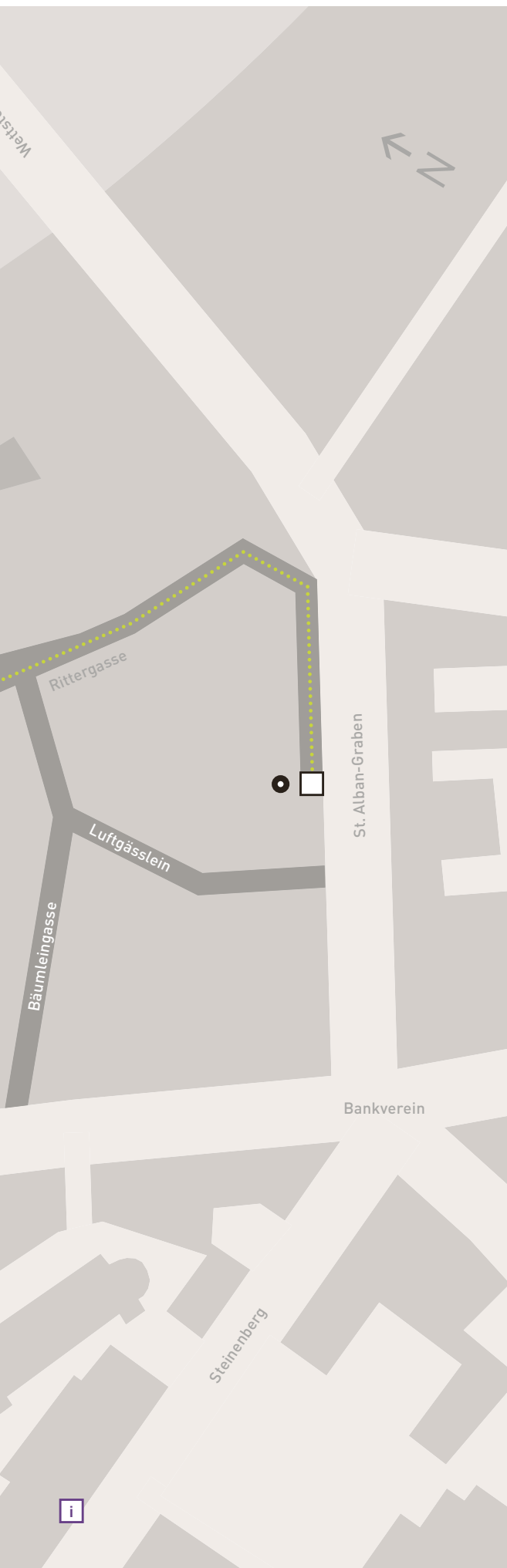
Die Besucherinformation wurde den veränderten Lesegewohnheiten entsprechend bezüglich des Inhalts entschlackt und gestalterisch vereinheitlicht. Die Tafeln tragen nun formal analog beginnende Titel wie «Basel, 80 v. Chr. Murus Gallicus. Der Keltenwall» oder «Basel, 300 n. Chr. Römische Umfassungsmauer». Bei der Präsentation der Befunde und bei deren Erläuterung wurde eine möglichst hohe Qualität – vergleichbar mit dem Anspruch eines Museums – angestrebt. Die Besucherinnen und Besucher müssen am Schlüsselberg 14 und auf der Pfalz in den Untergrund steigen und erhalten Einblicke in die Geschichte, welche ihnen sonst verborgen bleiben. Beim Besuch lässt sich Geschichte mit einer Prise von Geheimnis und Abenteuer am Originalschauplatz entdecken und real erfahren.

Im Rahmen der Oberflächensanierung des Münsterplatzes wurde schliesslich die kleine archäologische Informationsstelle «Römischer Sodbrunnen» völlig neu gestaltet. Der Fundort des Brunnens aus spätrömischer Zeit ist nun markiert mit einem grossen Gusseisendeckel, welcher eine Beschriftung aufweist und in der Nacht leuchtet. In den Trottoirs auf dem Münsterhügel verlegte Bodenmarkierungen aus Metall veranschaulichen die Ausdehnung archäologischer Befunde wie z. B. des Murus Gallicus und des dazugehörigen Grabens der spätkeltischen Siedlung. In der Martinsgasse ist die Breite eines Grabens, der eine spätbronzezeitliche Siedlung auf dem Martinskirchsporn in der Zeit um 900 v. Chr. gegen Angreifer schützte, mit Metallplatten im Boden markiert und so in seiner einstigen Dimension erfahrbar.



Die einzelnen Stationen des Rundwegs im Überblick.

- 1 Murus Gallicus — Der Keltenwall, Rittergasse 4
- 2 Römische Umfassungsmauer, Schlüsselberg 14
- 3 Karolingische Aussenkrypta, unter der Pfalz
- Weitere Spuren der Vergangenheit
- ⋯ Rundgang
- ⋯ Erweiterter Rundgang
- i Tourist Information
- Münsterkiosk für Schlüssel
- HMB — Museum für Geschichte
- Antikenmuseum Basel



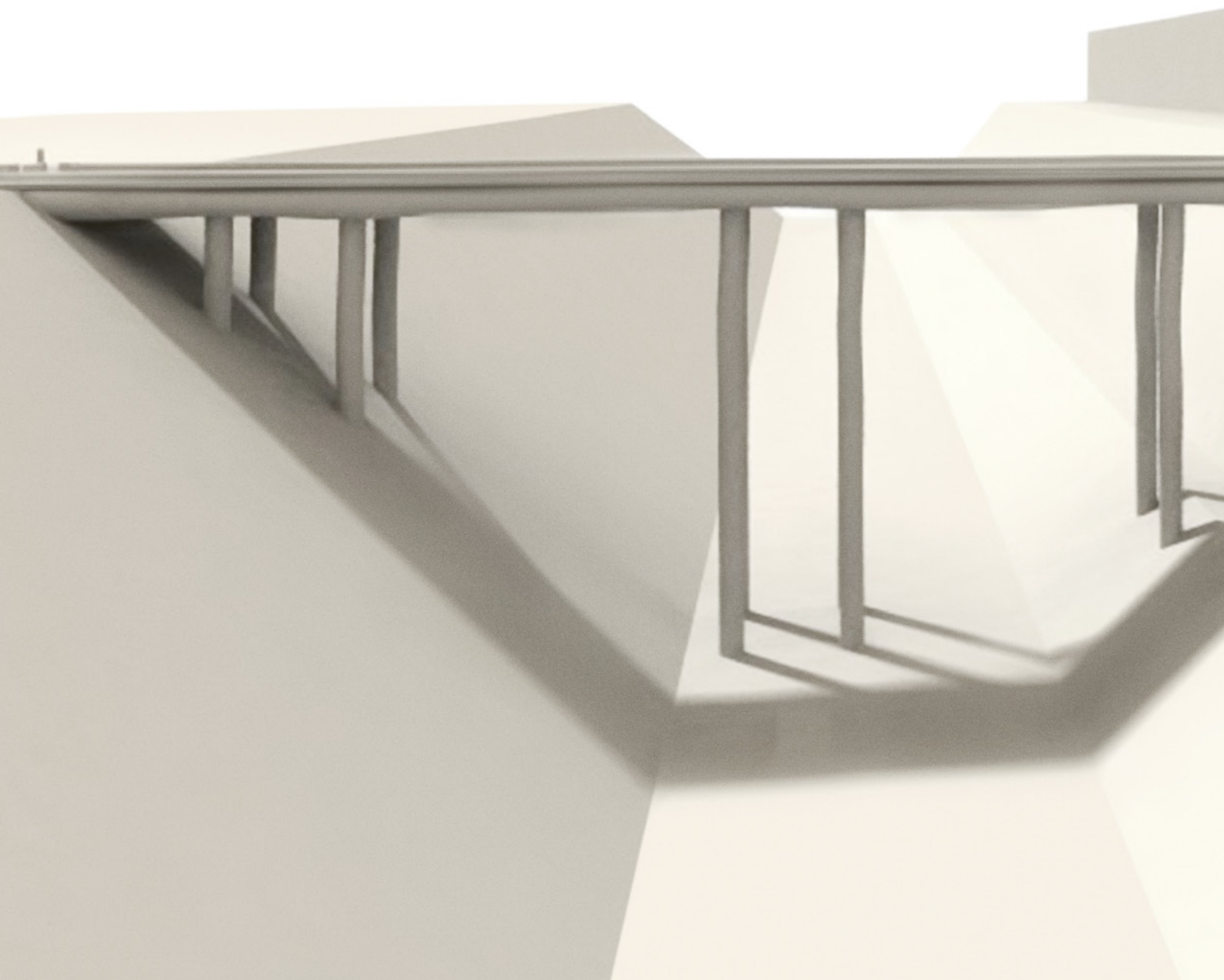
ARCHÄOLOGISCHER RUNDGANG

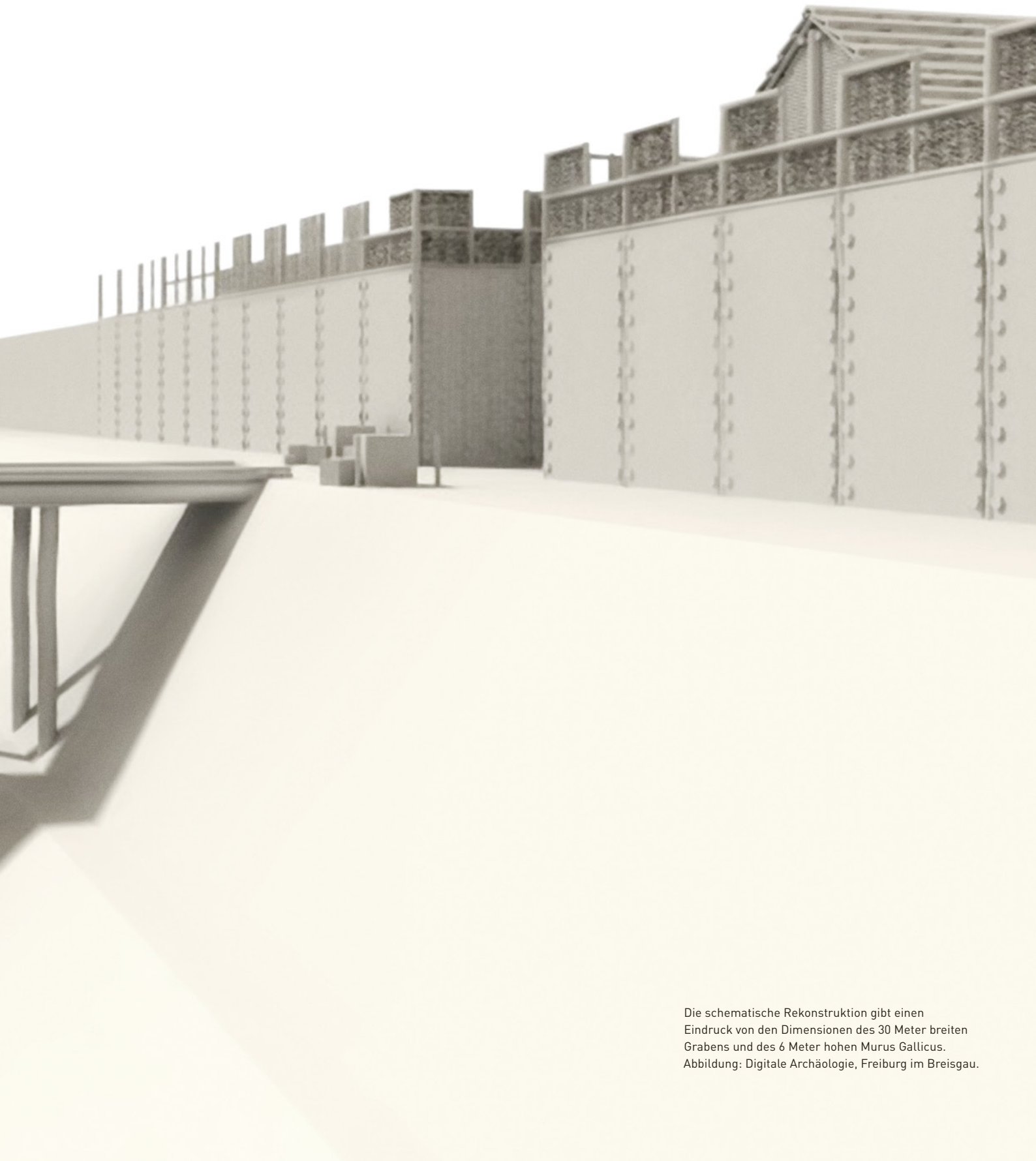
Die Info-Stellen auf dem Münsterhügel lassen sich anhand des dreisprachigen Folders «ARCHÄOLOGISCHER RUNDGANG, ARCHAEOLOGICAL TOUR, BALADE ARCHÉOLOGIQUE» im Rahmen eines archäologischen Spazierganges besuchen. Eilige Besucherinnen und Besucher können sich mit einem kleinen Rundgang zu den drei grossen Info-Stellen «Murus Gallicus – der Keltenwall», «Römische Umfassungsmauer» und «Karolingische Aussenkrypta» ein Bild darüber machen, wie es auf dem Münsterhügel in den Zeiten um 80 v. Chr., 300 n. Chr. und 820 n. Chr. ausgesehen haben mag. Besucher und Besucherinnen, die den Münsterhügel in seiner ganzen Dimension erfahren möchten, können den «Archäologischen Rundgang» beim Antikenmuseum am St. Albangraben 7 mit der Besichtigung des römischen Kellers aus der Zeit um 200 n. Chr., als Basel ein kleines Dorf war, und dem Aufsuchen des Orts des spätbronzezeitlichen Grabens aus der Zeit um 900 v. Chr. an der Martinsgasse ergänzen. Besonders reizvoll ist die Kombination des Rundgangs mit dem Abstieg von der Pfalz zum Rhein hinunter und der anschliessenden spektakulären Überfahrt mit der Münsterfähre. Von der Münsterfähre aus erhält man einen Eindruck von der Mächtigkeit des Münsterhügels und der Erhabenheit des spätromanisch-gotischen Münsters. Auf der Kleinbasler Rheinseite kann die in der Pflasterung markierte Info-Stelle «Römische Wehranlage» besucht werden.

Für die Besichtigung der Info-Stellen «Römische Umfassungsmauer» am Schlüsselberg 14 und «Karolingische Aussenkrypta» unter der Pfalz kann beim Kiosk im Basler Münster kostenlos ein Schlüssel geholt werden. Alle anderen Info-Stellen des archäologischen Rundgangs sind frei zugänglich.

BASEL, 80 v. CHR.

MURUS GALLICUS – DER KELTENWALL





Die schematische Rekonstruktion gibt einen Eindruck von den Dimensionen des 30 Meter breiten Grabens und des 6 Meter hohen Murus Gallicus.
Abbildung: Digitale Archäologie, Freiburg im Breisgau.

Bereits in den 1850er Jahren bemerkte Daniel Albert Fechter, ein Basler Historiker und Gymnasiallehrer, dass man bei Bauarbeiten im Bereich der Häuser Bäumlengasse 5 und 7 in rund sechs bis acht Metern Tiefe noch immer auf «aufgeschüttete Erde, Ziegelstücke und Knochen» stiess. Dies veranlasste ihn zur Vermutung, dass an dieser Stelle ein aufgefüllter Graben liegt.

Allerdings brauchte es rund 50 weitere Jahre, bis der Graben 1902 erstmals im Feld untersucht und auf einer Zeichnung dokumentiert wurde. Bei der Frage nach der Datierung des Grabens – keltisch oder spätrömisch? – gingen die Meinungen der Forscher noch längere Zeit auseinander. Erst mit der Entdeckung des sogenannten Murus Gallicus, eines spätkeltischen Mauerwalls, im Jahr 1971 wurde von der Wissenschaft allgemein anerkannt, dass auf dem Basler Münsterhügel eine befestigte spätlatènezeitliche Siedlung – ein sogenanntes Oppidum mit einer Wallanlage und einem grossen Abschnittsgraben – existiert hatte.

Die sozialistische Zeitung «Vorwärts» berichtete am 1. Juni 1972 von dieser unverhofften Sensation mit folgenden Worten: «Basel über Nacht älter geworden. Munatius Plancus, der römische Feldherr, dankt als Gründer der Stadt ab und überlässt die Ehre seinen keltischen Vorgängern ...»

DER KELTENWALL WIRD SICHTBAR

Der Wunsch, den Murus Gallicus mit einem Schutzbau zu überdachen und sichtbar zu belassen, kam bereits während einer Grabung im Jahr 1976 auf. Die Basler Bevölkerung und auch die Archäologen mussten sich allerdings bis am 26. August 1993 gedulden: Dann wurde die archäologische Informationsstelle an der Rittergasse 4 endlich eröffnet.

Ursprünglich sollte in einem kleinen Schauraum anhand von Plänen, Modellen und einigen Ausstellungsobjekten vor Ort über die Geschichte des Geländes orientiert werden. Die damals noch wenig bekannten Basler Architekten Herzog & de Meuron wurden 1980 beauftragt, eine Projektskizze für eine Überdachung des Murus Gallicus auszuarbeiten. Sie schlugen vor, mit der Informationsstelle den Untergrund direkt zu erschliessen. Aus Kostengründen wurde das Projekt allerdings auf Eis gelegt.

Im Rahmen des siebenhundertjährigen Jubiläums der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1991 bot sich schliesslich die Gelegenheit, die archäologische Informationsstelle «Murus Gallicus» mit dem Künstlerduo Petruschka und Hannes Vogel einzurichten und die keltische Befestigung auf dem Münsterhügel dauerhaft sichtbar zu machen. Pyramiden aus Glas schützen heute die ausgegrabenen Überreste des

Keltenwalls. Seit 2007 hängen an der Info-Stelle Tafeln im neuen Layout der Archäologischen Bodenforschung. Erstmals kam dabei das von der Agentur New Identity kreierte grün-violette «archäologische bodenforschung»-Band zum Einsatz, das seither auf sämtlichen Publikationen, Flyern und Info-Tafeln der Archäologischen Bodenforschung erscheint.



Blick auf die Info-Stelle
«Murus Gallicus» an der Rittergasse 4.
Foto: ABBS.

NEUE SIEDLUNGEN ENTSTEHEN

Lange ging die Forschung davon aus, dass die keltische Siedlung von Basel-Gasfabrik im Zusammenhang mit dem von Julius Caesar beschriebenen Auszug der Helvetier aufgegeben wurde und danach auf dem Basler Münsterhügel das Oppidum entstand. Doch heute kann man anhand des Fundmaterials zeigen, dass die Auflassung von Basel-Gasfabrik und der Bau des Murus Gallicus bereits einige Zeit vor Caesars Feldzügen stattgefunden haben.

Spätestens seit der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstanden am Oberrhein grosse, stadtähnliche Siedlungen, die unbefestigt waren und in der Ebene lagen, so z.B. beim Voltaplatz die Siedlung von Basel-Gasfabrik oder eine Siedlung bei Breisach (D) im Gebiet von Hochstetten. Erstmals kam es zu einer Trennung der wirtschaftlichen Aufgaben: In den Zentren konzentrierte sich Handwerk und Handel; dorfähnliche Siedlungen und Gehöfte im Umland versorgten diese Zentren mit landwirtschaftlichen Produkten.

Um 80 v. Chr. wurde die offene grosse Siedlung von Basel-Gasfabrik verlassen – Breisach-Hochstetten bereits etwas früher – und entlang des Rheins entstanden bald darauf an strategisch günstigen Punkten neue Zentren, die stark befestigt waren, so in Basel auf dem Münsterhügel und in Breisach auf dem Münsterberg.

Warum dies geschah, ist nicht ganz klar. Vermutlich führten mehrere Faktoren zu dieser Entwicklung. Innerkeltische Konflikte und das Vordringen germanischer Stämme von Nordosten her bewirkten nach 100 v. Chr. am Oberrhein wohl unruhige Zeiten. Gleichzeitig wurde das römische Imperium in unmittelbarer Nachbarschaft zum keltischen Kulturkreis immer bedrohlicher. Deshalb scheint am Oberrhein ab 80 v. Chr. – noch vor Caesars Feldzügen in Gallien – die Sorge um Schutz und Sicherheit zugenommen zu haben.

Der Münsterhügel bietet durch seine Spornlage und seinen nach drei Seiten zu Rhein und Birsig steil abfallenden Hängen natürlichen Schutz. Ein einfacher Zugang ist nur von Süden her möglich. Bereits in der späten Bronzezeit (um 900 v. Chr.) wurde im Bereich der Martinsgasse 8–10 eine Siedlung durch einen Graben geschützt. Die Kelten nutzten nun erneut die topografischen Gegebenheiten und bauten auf der leicht zugänglichen Südseite ein starkes Verteidigungswerk. Mit einer Fläche von 55 000 m² war die Siedlung auch für damalige Verhältnisse eher klein. Die natürliche Schutzlage muss bei der Wahl des Ortes wichtiger gewesen sein als viel Raum und direkter Anschluss an die Verkehrswege.



Durch Glätten und Polieren erhielt diese braungraue Schale ihre glänzende Oberfläche und die Verzierung mit Glättlinien.
Foto: Philippe Saurbeck.



Die Flasche zeigt eine typische Bemalung mit umlaufenden Streifen. Gut sichtbar sind die roten Streifen auf weißem Grund, stark verblichen die schwarzen dazwischen. Foto: Philippe Saurbeck.



Durch die Grabungsfläche von 1979
läuft die Frontmauer des Murus Gallicus.
Dahinter sieht man das einstige Holz-
balkengerüst in Form von Hohlräumen.
Foto: Peter Heman.



FACTS UND FIGURES ZUM BASLER MURUS

MURUS GALLICUS

Baudatum	um 80 v. Chr.
Aufbau	Die Front des Walls besteht aus einer sogenannten Pfosten-schlitzmauer (Pfostenreihe mit dazwischen gesetzter Trockenmauer); das Wallinnere ist mit genagelten Holzkästen armiert. Die kiesige Erde für den aufgeschütteten Wall stammt vom Aushub aus dem Graben. Die Überreste sind heute unter drei Erdfenstern in der archäologischen Info-Stelle an der Rittergasse 4 konserviert.
Höhe	erhalten: 1–2 Meter ursprünglich: vermutlich 5,5–6 Meter Die einstige Höhe der Mauer und die Lage der ausgegrabenen Pfosten wird durch rote Stangen angedeutet.
Breite	8–12 Meter (nicht vollständig untersucht) Gusseiserne Bodenmarkierungen zeigen im Trottoir vor der Rittergasse 4–10 den Verlauf von Wall und Graben.
Auflassung	allmählicher Zerfall ab 30/20 v. Chr.

ABSCHNITTGRABEN

Baudatum	um 80 v. Chr.
Breite	nachgewiesen: 30 Meter Im Trottoir vor der Rittergasse 4–10 zeigen gusseiserne Bodenmarkierungen die Dimensionen von Wall und Graben an.
Tiefe	nachgewiesen: bis 7 Meter Rot-weiße Messstangen markieren Verlauf und Tiefe von Grabenkante und Grabensohle.
Auflassung	allmähliche Verfüllung ab dem späten 11. Jahrhundert n. Chr.

CAESARS BERICHT VOM GALLISCHEN KRIEG

Gaius Iulius Caesar, Spross einer alten römischen Familie, schlug bereits in jungen Jahren die römische Ämterlaufbahn ein. Einen ersten Höhepunkt in seiner Karriere erreichte er im Jahr 59 v. Chr., als er Konsul wurde, also das höchste zivile und militärische Amt zur damaligen Zeit in Rom innehatte. In den gallischen Provinzen brodelte es damals bereits heftig. Die mit Rom verbündeten Haeduer wurden von den Helvetiern bedrängt und Rom befürchtete, dass diese Unruhen die Ordnung im Grenzgebiet zum Imperium Romanum erheblich stören könnten.

In den Jahren 58–51 v. Chr. ging Caesar deshalb als Prokonsul ungewöhnlich lange in die nördlichen Provinzen. Sein persönliches Ziel bestand darin, mit seinem Wirken in den Provinzen seine Macht in Rom auszubauen und zu festigen. Caesar führte in dieser Zeit als Feldherr Kriege, in deren Verlauf er ganz Gallien eroberte. In sieben Büchern berichtete er selbst über seine Gallienfeldzüge. Seine Schriften bilden heute eine wichtige Informationsquelle über die keltischen und germanischen Stämme, und Caesar beschreibt darin auch die Konstruktion von keltischen Befestigungsmauern, die er mit dem Begriff «Murus Gallicus» bezeichnet:

«Alle gallischen Befestigungsmauern sind ungefähr folgendermassen konstruiert: waagrechte Hölzer werden fortlaufend im Abstand von zwei Fuss auf den Baugrund gelegt. Im Innern werden sie befestigt und mit viel Erde bedeckt; die Zwischenräume der Balken an der Frontseite werden mit grossen Steinen ausgefüllt. Dann wird eine weitere Balkenanlage – unter Einhaltung der gleichen Abstände – darüber gelegt, so dass die Balkenköpfe sich nicht berühren ... Diese Art Befestigung hat den Vorteil, dass sie durch die Steine vor Feuer, durch die Hölzer aber, die im Innern durch 40 Fuss lange Balken miteinander verbunden sind, vor dem Rammbock geschützt ist und weder eingestossen noch auseinander gerissen werden kann» (Gaius Iulius Caesar, *De bello Gallico*, 7,23).

Keltische Wallanlagen werden von den Archäologen in verschiedene Typen gegliedert, die geringfügig variieren. Auch der Basler Murus Gallicus entspricht nicht in jedem Detail der Beschreibung Caesars.

Der Basler Murus Gallicus scheint nie einem kriegerischen Ereignis ausgesetzt gewesen zu sein. An verschiedenen Stellen musste die Front trotzdem repariert werden. Im hintersten Erdfenster sieht man zum Beispiel, dass ein Pfosten ausgewechselt worden war.

Mit der Eroberung Galliens durch die römische Armee unter Caesar geriet auch der Münsterhügel unter römische Kontrolle. Wie es bei den Römern üblich war, bezogen sie jeweils die lokale Elite mit ein, um die Machtansprüche Roms zu sichern. Die keltischen Adligen überwachten nun wohl auch auf dem Münsterhügel unter römischem Oberkommando die Rheingrenze – verschiedene Funde weisen auf die Anwesenheit einzelner römischer Militärpersonen oder gar eines kleinen römischen Truppenkontingents hin. Dank der Konzentration von Handel, Handwerk und Herrschaft funktionierte der gut befestigte Münsterhügel als regionales Zentrum. Auch nach der Unterwerfung Galliens durch Caesar bestanden die keltischen Strukturen der Siedlung weiter.



Ein Münzporträt von Gaius Iulius Caesar. Er war der erste, der sein Bildnis zu Lebzeiten auf Münzen prägen ließ – für Zeitgenossen ein unerhörter Vorgang.
Foto: Historisches Museum Basel.



Digitale Rekonstruktion des Murus Gallicus. Der Bereich vor dem Mauerwall wurde intensiv genutzt.
Abbildung: Digitale Archäologie, Freiburg im Breisgau.

DIE KELTISCHE SIEDLUNG AUF DEM MÜNSTERHÜGEL

Der Münsterhügel wird seit keltischer Zeit beinahe kontinuierlich bewohnt. Dabei haben die Menschen hier über den keltischen Hinterlassenschaften bis zwei Meter mächtige Schichten aus Bauschutt und anderen Abfällen abgelagert, sie errichteten unterkellerte Häuser und hoben Abfallgruben aus. Dennoch haben sich Spuren der Kelten erhalten. Diese ermöglichen uns einen Einblick in die keltische Siedlung.

Unter dem Trasse der heutigen Rittergasse und der Augustinergasse führte in keltischer Zeit eine breite Straße durch die Siedlung. Der Unterbau aus Kies mit durch Kalkguss speziell gefestigter Fahrbahn und die Einrichtung von Strassengräben lassen Know-how aus dem Mittelmeerraum vermuten. Mindestens ein Graben unterteilte die Siedlung im Bereich der Martinsgasse.

Staketenzäune grenzten Hofareale ab, auf denen sich Fachwerkhäuser, Holzbauten sowie zahlreiche Gruben für Vorratshaltung und Abfallbeseitigung befanden. Die bisher ausgegrabenen Überreste deuten auf eine dichte Bebauung innerhalb der Siedlung hin. Unter dem Münster lag zudem ein Gebäude, das aufgrund von Machart und Funden an einen spätkeltischen

Tempel mit Kultgrube denken lässt. Zwei Pferdebestattungen im Innenhof des Museums der Kulturen könnten auf einen weiteren Kultplatz hinweisen.

Auch die 6 Meter breite Berme – das ist der flache Bereich zwischen der Front des Murus Gallicus und der Kante des Grabens – wurde rege genutzt. Zahlreiche Feuerstellen und Pfostenlöcher, vermutlich von Gebäuden in Leichtbauweise wie Schuppen, zeigen eine intensive Nutzung dieses Areals an. Hier hat man geschmiedet und Steine zugerichtet, Schafe und Ziegen gehalten sowie Siedlungsabfälle entsorgt.

DER MURUS GALLICUS ZERFÄLLT

Mit Kaiser Augustus kehrte Ruhe und Ordnung im römischen Reich ein. Die Kelten übernahmen römische Lebensgewohnheiten. Der Murus Gallicus wurde vermutlich um 30/20 v. Chr. aufgegeben – eine kriegerische Zerstörung fand nicht statt. Es sieht eher danach aus, als ob die Wallfront nach und nach eingestürzt wäre.

Die Wallruine blieb stehen und dürfte noch lange im Gelände sichtbar gewesen sein, ist sie doch noch heute teilweise bis knapp unter das Gelniveau erhalten. In der Folge verfaulten die Holzarmierungen im Innern der Erde. Erhalten blieben von den Holzbalken Hohlräume, wie sie im hintersten Erdfenster an der Info-Stelle zu sehen sind, und 30 cm lange Eisennägel, die einst das Balkengerüst fixierten. Das Siedlungsareal wurde nun nach Süden verlagert. Es entstand ein so genannter Vicus, eine dörfliche Siedlung, die bis ins 3. Jahrhundert existierte und erst mit dem Bau der spätrömischen Kastellmauer wieder aufgegeben wurde. Eine einzelne rot-weiße Stange und eine davor liegende Bodenplatten-Reihe zeigen bei der Info-Stelle den Verlauf der spätrömischen Kastellmauer an.

Der keltische Graben blieb bis ins Mittelalter hinein offen bzw. wurde bei Bedarf wieder instand gesetzt, z.B. als in spätrömischer Zeit die Kastellmauer errichtet wurde. Ein im Jahr 2010 in der Grabenverfüllung zum Vorschein gekommener Eichenbalken, der mittels Dendrochronologie um 1075 n. Chr. datiert wurde, zeigt, dass sich der Graben im Mittelalter noch als markantes Geländemerkmal abzeichnete. Erst nach dem Bau der Burkhardtschen Stadtmauer am St. Albigraben gegen Ende des 11. Jahrhunderts verlor der Graben endgültig seine Funktion als Annäherungshindernis und wurde in der Folge teilweise zugeschüttet und allmählich überbaut. Selbst heute lässt der Blick in die angrenzenden Hinterhöfe und auf ein tiefliegendes Dach noch die einstige Tiefe des keltischen Grabens erahnen.

Das im mittleren Erdfenster sichtbare Skelett eines etwa halbjährig verstorbenen Kindes gehört nicht in keltische Zeit, sondern zu einem Friedhof des 7. bis 10. Jahrhunderts n. Chr. Dieser Friedhof könnte mit einem Vorgängerbau der Ulrichskapelle zusammenhängen, den wir allerdings nicht kennen; die uns bekannte Ulrichskapelle, die an der Stelle der heutigen Turnhalle stand, reicht nicht bis ins Frühmittelalter zurück. Im Bereich der Info-Stelle wurden bisher rund 60 Gräber freigelegt. Weitere Skelette sowie Teile der keltischen Wall-Graben-Befestigung liegen rund um die Erdfenster noch immer unter der Erde und warten darauf, eines Tages ausgegraben zu werden.

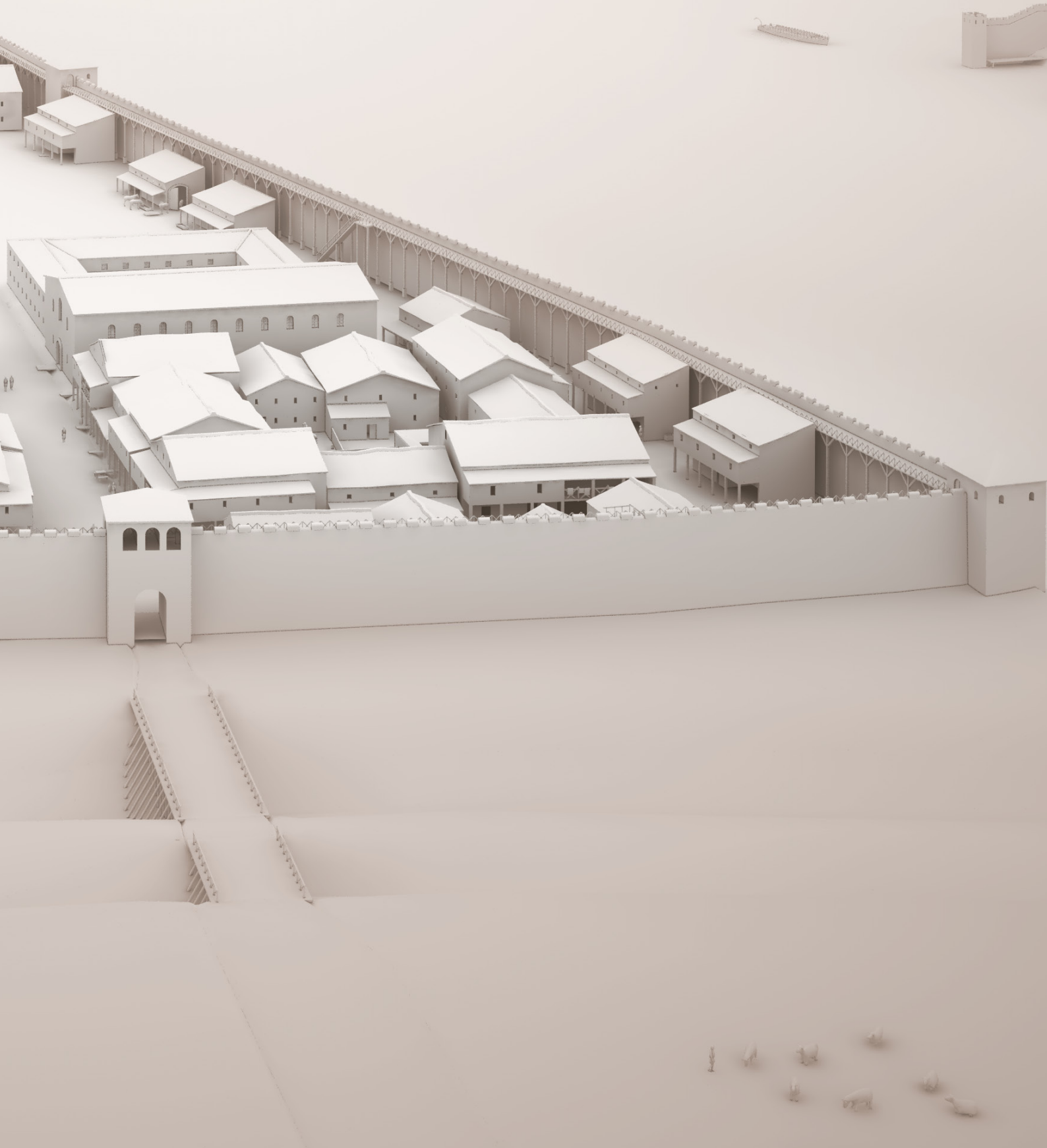


Die 30 cm langen Eisennägel fixierten das Balkengerüst im Innern des Murus Gallicus. Foto: Philippe Saurbeck.



Digitale Rekonstruktion der spätrömischen Siedlung auf dem Basler Münsterhügel, Blick von Süden. Am gegenüberliegenden Rheinufer ist die valentinianische Kleinfestung an der Römergasse noch knapp zu erkennen, bei der Birsigmündung die vermutete Schiffsanlegestelle, im Vordergrund die von Augusta Raurica herkommende Strasse mit der Verzweigung in die Befestigung. Abbildung: Marco Bernasconi und Jonas Christen.

BASEL, 300 n. CHR. DIE SPÄTRÖMISCHE UMFASSUNGSMAUER



DIE SPÄTRÖMISCHE BEFESTIGUNG WIRD ENTDECKT

Im 19. Jahrhundert rückte mit der Erforschung des Basler Münsterhügels auch die Frage nach der Bedeutung Basels in spätrömischer Zeit in das Blickfeld wissenschaftlicher Untersuchungen. Es dauerte jedoch lange, bis der Nachweis gelang, dass es auf dem Münsterhügel eine spätrömische Befestigung gegeben hatte.

Bei Bauarbeiten in der Rittergasse und entlang der Bäumleingasse war man immer wieder auf Überreste von mächtigen Mauern gestossen. Erstmals hatte man ein solches Mauerstück 1837 im Bereich der Rittergasse entdeckt, damals noch ohne zu erkennen, welche Bedeutung diesem zukam. Erst 1885, als hinter dem Domhof (heute Münsterplatz 12) eine Ausgrabung stattfand, kamen Hinweise zu Tage, die eine eindeutige Interpretation der Mauerstücke zuließen. Damals wurde auf einer Strecke von 160 Metern das Fundament einer alten Mauer freigelegt. Wie bei den anderen Mauerteilstücken auch war es aus Spolien, also aus Architekturteilen von abgebrochenen Bauten, Denkmälern und Grabsteinen in zweiter Verwendung errichtet worden. Erstmals konnten auch angrenzende Kulturschichten untersucht werden, welche viele Funde aus römischer Zeit enthielten.

Man war sich nun sicher, dass es sich um die Überreste einer spätrömischen Befestigungsmauer handelte. Diese Erkenntnis löste für Jahrzehnte dynamische Forschungen aus. Nebst kleineren Beiträgen wurden umfassende Publikationen zur spätrömischen Zeit von Basel vorgelegt. Doch erst die jüngsten Ausgrabungen auf dem Münsterhügel gaben der Forschung neue Impulse und schufen die Grundlage für eine tiefgreifende Neubewertung Basels in spätrömischer Zeit.

Das Relief aus dem 2. Jahrhundert mit der Darstellung römischer Soldaten wurde im 1885 freigelegten Mauerabschnitt am Münsterplatz 12 als Spolie gefunden. Es war einst wohl Teil eines Siegesdenkmals und könnte aus Augusta Raurica stammen. Foto: Peter Portner.



AUSGRABUNGEN MACHEN SCHLAGZEILEN

Im Mai 1958 titelte die Basler «National-Zeitung»: «Neue Entdeckungen aus Basels Römerzeit». Der Verfasser des Artikels schrieb weiter: «Noch ist kein volles Jahr seit der 2000-Jahre-Feier vergangen und schon haben wir wieder neue interessante Funde aus dem Gebiet «auf Burg» zu vermelden, die die römische Vergangenheit unserer Stadt in neuem und klarerem Licht erscheinen lassen.» Die Funde kamen bei Renovation und Umbau des Schulhauses zur Mücke zum Vorschein.

1921 hatte man die rückwärtigen Bauten des an den Grossen Münsterplatz angrenzenden Andlauerhofes abgerissen und dort eine Turnhalle gebaut. Dabei wurde ein etwa 40 Meter langes und mindestens 1,2 Meter breites Teilstück der spätrömischen Befestigungsmauer entdeckt. Der Mauerrest blieb im unterkellerten Verbindungsgang zwischen der Turnhalle und dem Schulhaus zur Mücke erhalten. Die Krone wurde mit Beton gesichert.

Als 1958 wieder Baumassnahmen anstanden, wurden erneut Ausgrabungen durchgeführt und ein weiteres Teilstück der spätrömischen Befestigungsmauer im Innern des Schulhauses untersucht. Völlig überraschend kamen zudem im Hof eindruckliche Überreste eines hallenartigen Grossbaus zum Vorschein. Das Gebäude besass an der Westseite, unmittelbar angrenzend an den Schlüsselberg, ein grosses Eingangstor, wovon noch die Schwelle mit Anschlagkante, das Zapfenloch für den Torpfosten und der Wangenstein erhalten waren. Vor dem Tor, auf dieses

zuführend, wurde ein gepflasterter Weg freigelegt. Offenbar existierte bereits in römischer Zeit an der Westflanke des Münsterhügels eine Zufahrtsstrasse. Bei jüngeren Ausgrabungen wurden im Hof des Museums der Kulturen Reste der westlichen Aussenmauer dieses Grossbaus erfasst. Dadurch kann eine beachtliche Grundfläche von 24 mal 50 Metern rekonstruiert werden. Die massiven, mit Pilastern verstärkten Aussenmauern machen mindestens zwei Stockwerke wahrscheinlich. Es war das erste Bauwerk, das eindeutig der Innenbebauung der spätrömischen Befestigung zugeordnet werden konnte.



Die mächtige Schwelle des spätrömischen Grossbaus lag fast unmittelbar unter dem heutigen Pflaster.
Foto: ABBS, Ausgrabungsfoto von 1958.



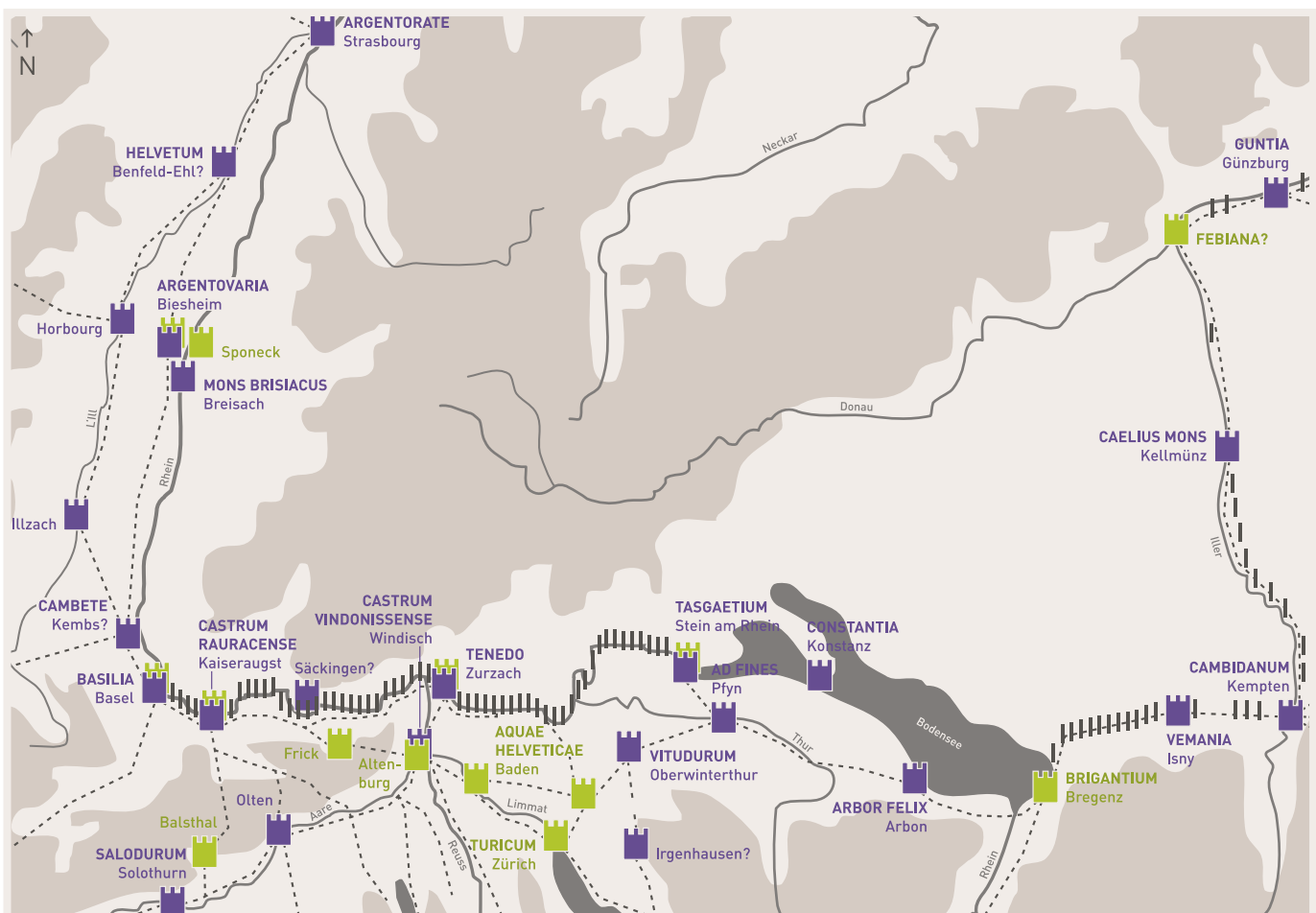
DER RHEIN WIRD GRENZE

Rund zwei Jahrhunderte lang hatte die Bevölkerung in den römischen Provinzen nördlich der Alpen eine Epoche des Friedens und des Wohlstandes erlebt. Doch im Verlauf des 3. Jahrhunderts n. Chr. erschütterten Krisen und Umbrüche das Imperium Romanum und brachten die etablierten Machtverhältnisse ins Wanken.

Ein Brandherd im Norden des Imperium Romanum war die kriegerische Auseinandersetzung mit germanischen Völkern – den sog. Alamannen –, die in die wirtschaftlich florierenden Gebiete der römischen Provinzen eindrangen und deren Bevölkerung überfielen. Ganze Verbände der für die Sicherung der Nordgrenze verantwortlichen militärischen Truppen waren ab der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu Feldzügen in den Osten des Imperium Romanum abkommandiert. Zum Schutz und zur Verteidigung der Zivilbevölkerung wurden in den Nordprovinzen

im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. deshalb viele Städte und Siedlungen befestigt. Diese Massnahmen erwiesen sich jedoch schon bald als nicht ausreichend. Daher zogen sich die römischen Truppen gegen Ende des 3. Jahrhunderts an Rhein, Iller und Donau zurück, wo sie entlang der leichter zu verteidigenden Flussgrenzen den Grenzschutz neu organisierten.

- Kastelle zur Zeit des Kaisers Konstantin I.
- Neugegründete Kastelle unter Kaiser Valentinian I.
- | Wachturm
- Strassen



Die spätrömischen Befestigungen am südlichen Oberrhein. Abbildung: Peter von Holzen.



Photoscan der spätrömischen Umfassungsmauer. Fotos: Philippe Saurbeck, Michael Wenk.
Bearbeitung: Marco Bernasconi.

ALTE STEINE FÜR EINE NEUE MAUER

In den Jahren um 270/280 n. Chr. wurde der Basler Münsterhügel mit einer Befestigungsmauer umwehrt. Das Bauprojekt setzte eine umsichtige Planung, eine gut funktionierende Logistik und bautechnisches Know-how voraus.

Der Keltengraben war zu diesem Zeitpunkt noch wenig verfüllt oder wurde zum Teil wieder ausgehoben und stellte erneut ein Annäherungshindernis dar. Vor dem Keltengraben wurde ein weiterer, etwa elf Meter breiter und fast drei Meter tiefer Graben angelegt. Zwei oder mehr Gräben als Annäherungshindernis waren konzeptionelle Bestandteile spätrömischer Wehranlagen. Beim Bau der Befestigungsmauer wurden vor allem für das Fundament

auch Spolien als Baumaterial verwendet. Darunter gibt es Architekturstücke von repräsentativen öffentlichen Gebäuden und von grossen Grabmonumenten aus städtischem Umfeld. Die Spolien können daher nicht von Basel stammen, da hier vom ersten Jahrhundert bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. nur eine kleine dörfliche Siedlung, ein sogenannter Vicus existierte. Offenbar wurden die Spolien mehrheitlich von Augusta Raurica auf dem Rhein nach Basel transportiert.

Da die Befestigungsmauer Teil eines militärischen Sicherheits- und Verteidigungskonzepts war, wurden die Spolien wohl mit Zustimmung der zuständigen Instanzen der staatlichen Verwaltung als Baumaterial verwendet.

DAS RÖMISCHE BASEL IN NEUEM LICHT

Das erhaltene Teilstück der Umfassungsmauer erstrahlt heute im Schein einer atmosphärisch in die Vergangenheit führenden Lichtinstallation. Auch die spätrömische Geschichte von Basel wurde neu beleuchtet. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass Basel im 4. Jahrhundert n. Chr. weit bedeutender war als bislang angenommen.

Die spätrömische Befestigung war den Menschen in Basel noch im Mittelalter bekannt. Auf sie ist die Bezeichnung «auf Burg» zurückzuführen, die bis in das 20. Jahrhundert für den Münsterplatz und die umliegenden Gebäude gebräuchlich war. Heute ist nur noch ein kleiner Abschnitt der einstigen Umfassungsmauer erhalten. 1980 wurde vom Historischen Museum Basel im unterkellerten Verbindungsgang zwischen der Turnhalle und dem Schulhaus zur Mücke ein Lapidarium eingerichtet. Hier wurden bei Ausgrabungen in der Umfassungsmauer gefundene Spolien ausgestellt und man konnte das erhaltene Stück dieser Mauer zeigen. Der Betondeckel, womit die Mauerkrone 1921 gesichert worden war, wurde entfernt. Jetzt, 30 Jahre später, gestaltete die Archäologische Bodenforschung die Informationsstelle neu.

Wir wissen heute, dass die um 270/280 n. Chr. errichtete befestigte Siedlung auf dem Basler Münsterhügel Standort militärischer Einheiten war, welche zwecks Ausbau und Sicherung der neuen Grenze am Rhein stationiert waren. Diese schützten auch die für den Handel und für Truppenverschiebungen wichtigen Land- und Wasserwege im Bereich des Rheins. Die Grösse der Befestigung war so konzipiert, dass sich die Bewohner der umliegenden römischen Siedlungen und Landgüter bei germanischen Überfällen im römischen Provinzgebiet oder bei kriegerischen Auseinandersetzungen in deren Schutz zurückziehen konnten.

Im Lauf des 4. Jahrhunderts n. Chr. wurde das militärisch gesicherte Refugium zur gut ausgebauten befestigten Stadt, in der ein Teil der staatlichen Verwaltung ihren Sitz hatte und übernahm innerhalb der Region zentralörtliche Aufgaben. In der Notitia Galliarum, einem zwischen 367 und 407 n. Chr. entstandenen Verzeichnis der Provinzen und Städte im Nordwesten des Imperiums, wird Basel bezeichnenderweise auch als civitas, also als städtisches Zentrum aufgeführt.



Blick in die Archäologische Informationsstelle am Schlüsselberg 14. Foto: Philippe Saurbeck.

RECHTS

1861 wurde beim Abbruch des Diessbacherhofes und der Tieferlegung der Rittergasse ein Teilstück der spätrömischen Befestigungsmauer gefunden. Darin waren als Spolien Grabsteine eingemauert. Foto: Philippe Saurbeck.



LEBEN IN HERAUSFORDERNDEN ZEITEN

Auf dem Münsterhügel entwickelte sich im Schutz der Mauern trotz der schwierigen politischen Verhältnisse ein pulsierendes stadtartiges Zentrum. In dessen Umkreis entstanden Siedlungen, die in wirtschaftlicher Wechselwirkung zu diesem standen und vom militärischen Schutz profitierten.

Die Innenbebauung der Befestigung auf dem Münsterhügel ist heute in groben Zügen bekannt. Beidseitig einer zentralen Strasse und um einen zentralen Platz, dessen Ausdehnung weitgehend mit der des heutigen Münsterplatzes identisch ist, gruppieren sich einfache Holz- und Fachwerkgebäude ebenso wie Steingebäude mit teilweise sehr komplexen Grundrissen und beheizten Räumen. Der gehobene Wohnkomfort lässt darauf schliessen, dass sich hier eine wohlhabende Oberschicht niedergelassen hatte. Neben den privaten Wohnhäusern wurden auch zwei grosse repräsentative öffentliche Bauten nachgewiesen. Das eine Gebäude lag unter dem heutigen Münster und war vermutlich Sitz der staatlichen Verwaltung. Die Nutzung des anderen Gebäudes, des Grossbaus im Hof des Schulhauses zur Mücke, ist bislang noch ungeklärt.

Bei dem heute in einem überdeckten Kanal fliessenden Unterlauf des Birsigs vor der Mündung in den Rhein entstand eine kleinere Siedlung, die nur anhand der Streuung von Funden und einigen wenigen Siedlungsstrukturen erschlossen werden kann. Wahrscheinlich existierte hier eine Schiffsanlegestelle und der Ort war Umschlagplatz für Handelsgüter. Der Rhein war ja nicht nur gesicherte Grenzzone, sondern auch Wasserweg und Wirtschaftsraum. Die Bewohner dieser kleinen Siedlung unterhielten einen eigenen Friedhof. Dieser erstreckte sich entlang von Blumenrain und Totentanz. Die Bewohner der Befestigung auf dem Münsterhügel begruben ihre Toten hingegen wohl mehrheitlich im Hunderte von Gräbern umfassenden Friedhof im Bereich der heutigen Aeschenvorstadt.



Beigaben in einem Frauengrab im Friedhof Aeschenvorstadt. Die Glasflasche und der Glasbecher gehörten zum Trinkgeschirr. Im bauchigen Fläschchen war wohl ein Salböl oder Parfüm aufbewahrt. Foto: Philippe Saurbeck.



EIN RÖMISCHER KAISER IN BASEL

Auch im 4. Jahrhundert n. Chr. prägten die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Germanen das Leben in den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum. Zur Verstärkung der Grenzen veranlasste der selbst in einer Grenzprovinz geborene Kaiser Valentinian I. ab 369 n. Chr. den Bau zahlreicher neuer Festungen entlang von Rhein, Donau und Iller.

Valentinian leitete die Ausbauarbeiten zum Teil persönlich. Diesem glücklichen Umstand ist die erste historische Nennung Basels zu verdanken. Ammianus Marcellinus, Zeitgenosse und Autor eines der wichtigsten erhaltenen Werke zur spätrömischen Geschichte, berichtet nämlich, dass Valentinian mit seinen Truppen im Jahr 374 bei *Basilia* lagerte und ein *munimentum*, also eine Festung zur Sicherung der Rheingrenze errichten liess. Tatsächlich wurden bei Ausgrabungen in den 60er Jahren auf der rechten Rheinseite gegenüber dem Münsterhügel Überreste der sehr massiven Mauern einer kleinen Befestigung entdeckt, die in der für diese Zeit typischen Bauweise errichtet waren.

Der Aufstieg Valentinians I. zum Kaiser ist eines der vielen Beispiele für die kulturelle und soziale Integrationskraft des Imperium Romanum. Valentinian wurde 321 n. Chr. in der römischen Provinz Pannonien, heute Westungarn, geboren. Obgleich von einfacher Herkunft, wurde er von militärischen und zivilen Beamten 364 n. Chr. zum Kaiser gewählt. Zuvor hatte er eine militärische Karriere durchlaufen und sich hierbei grosses Ansehen erworben. Er war kulturell sehr interessiert. Wegen seiner Herkunft war er aber nicht mit dem Bildungskanon aristokratischer und gebildeter Kreise, in deren Zentrum die altrömischen Familien standen, vertraut. Trotzdem wird Valentinian in den erhaltenen zeitgenössischen Schriftquellen als sehr kompetent eingeschätzt. Vor allem im militärischen Bereich erreichte er Beachtliches. Er sicherte die Grenze an Rhein, Iller und Donau und errang mehrere Siege über die Germanen. Valentinian kam aus der Provinz, verstand sich aber als Bürger des Imperium Romanum und versuchte, dieses mit aller Kraft zu bewahren.

OBEN

Die Vorderseite der Münze zeigt eine Büste Valentinians. Auf der Rückseite hält der Kaiser ein *labrum*, die mit dem Christogramm versehene Standarte des spätrömischen Herrschers in der Hand. Vor ihm kniet ein gefangener Barbar. Auf der Umschrift steht *Gloria Romanorum* (Ruhm der Römer). Foto: Philippe Saurbeck.



Digitale Rekonstruktion der kleinen Befestigung gegenüber dem Münsterhügel. Man kann annehmen, dass sie eine durch zwei Zungenmauern geschützte Schifflande hatte.
Abbildung: Marco Bernasconi.



NEUE NACHBARN

Um 400 n. Chr. wurde ein grosser Teil der römischen Truppen vom Rhein abgezogen. Kriege und Krisen hatten für mehrere Generationen das Leben der hier ansässigen Menschen erschwert. Ihr Land gaben sie dennoch nicht auf und nannten sich auch weiterhin Romani, also Römer.

Das römische Imperium hatte seine Ressourcen erschöpft und konnte den Schutz der nördlichen Provinzen nicht mehr durch eine zentral gelenkte Grenzverteidigung gewährleisten. Zur Sicherung der Grenzen wurden mit germanischen Verbündeten Verträge abgeschlossen. Jenseits des Rheins entstanden, in Sichtweite vom Münsterhügel, neue Siedlungen. Zu den dort siedelnden Germanen bestanden nachbarschaftliche, offenbar für beide Seiten vorteilhafte wirtschaftliche Beziehungen.

Die Befestigung auf dem Münsterhügel war nach wie vor ein Zentrum für die nun zahlenmässig reduzierte und weitgehend auf sich alleine gestellte zivile Bevölkerung. In der Mitte des 5. Jahrhunderts endete die römische Oberhoheit und es setzte eine Neuordnung der Kräfte ein.

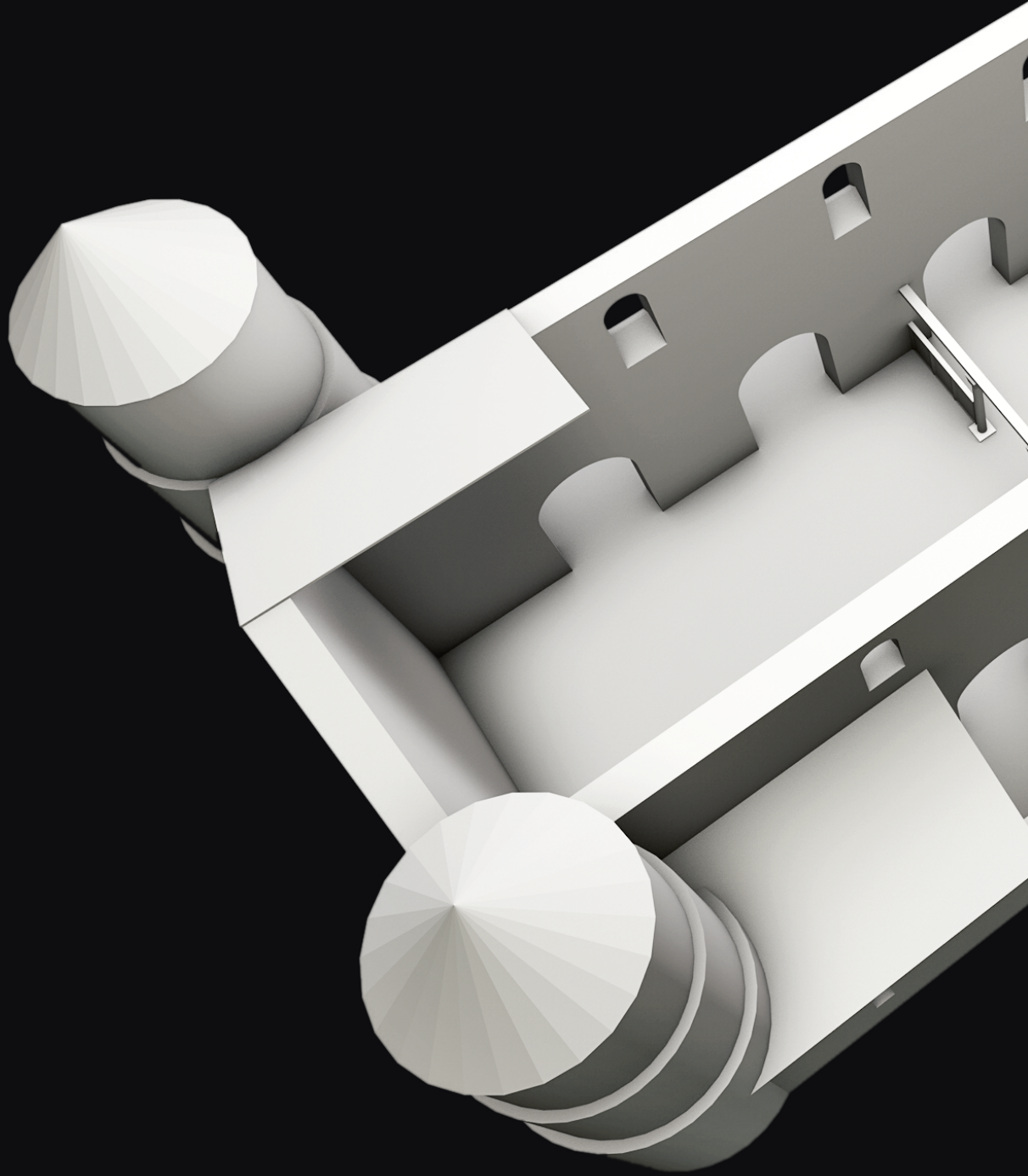
Die romanisierte Bevölkerung auf dem Münsterhügel bewahrte spätantike Traditionen und den christlichen Glauben, obwohl sie in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Germanen lebte. Im Frühmittelalter entwickelte sich Basel dann zur Bischofsstadt.



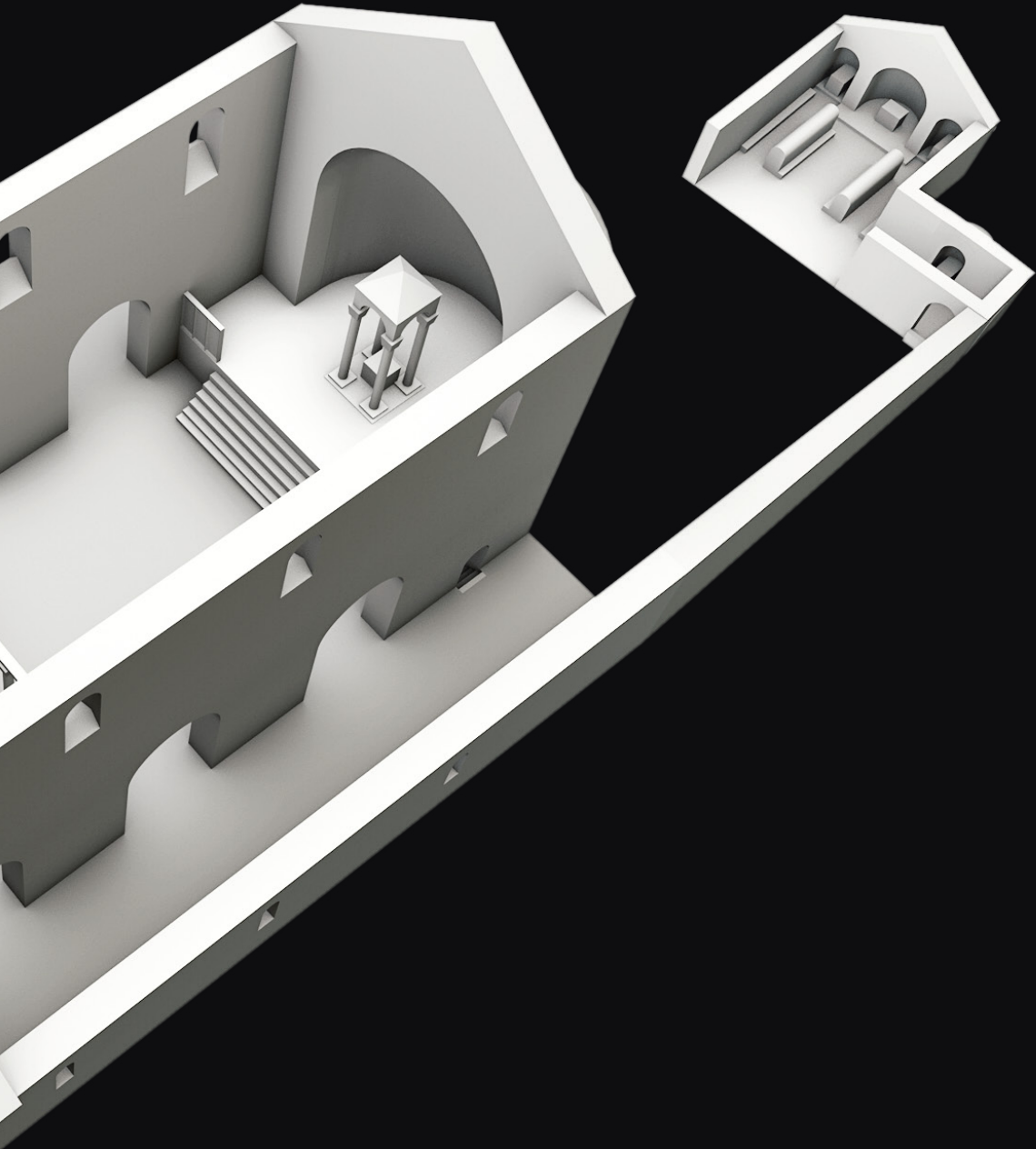
Im frühmittelalterlichen Friedhof von Kleinhüningen wurde ein Germane mit einem Langschwert mit Goldgriff – Zeichen für den hohen Rang seines Trägers – bestattet. Die Waffe stammt wahrscheinlich aus einer oströmischen Werkstatt. Vielleicht hat der Verstorbene in der römischen Armee gedient oder das Schwert gelangte als Geschenk oder Beute in seinen Besitz. Foto: Philippe Saurbeck.



BASEL, 820 n. CHR. DIE AUSSENKRYPTA DES HAITOMÜNSTERS



Digitale Rekonstruktion des von Bischof Hatto um 800 errichteten Münsters. Das imposante Bauwerk war 50 Meter lang und besass im Westen zwei Rundtürme. Im Osten lag abgesetzt und halb unterirdisch die Aussenkrypta. Abbildung: Marco Bernasconi.

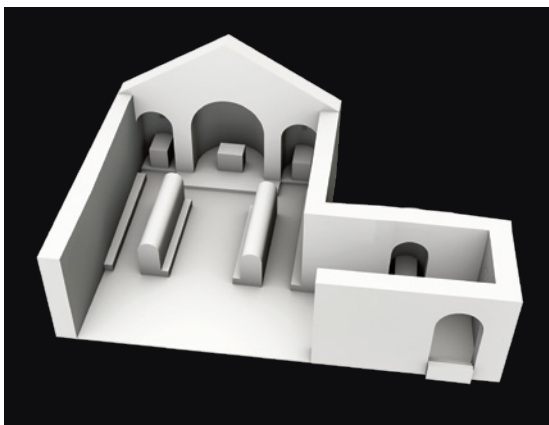


EIN VERBORGENER SAKRALRAUM

Im Boden der Pfalzterrasse liegen die Reste eines karolingischen Andachtsraums, der wohl dem Bischof und seinem Gefolge gedient hatte. Das Gebäude war schon von Anfang an halb unterirdisch und wird darum als Krypta bezeichnet.

Die Aussenkrypta war eine halb in den Boden eingetieft Kapelle, welche in der Zeit des unter Bischof Haito (805–823) errichteten Münsters entstand. Sie lag etwas ausserhalb des Haitomünsters (daher «Aussenkrypta») und diente wohl dem Bischof und seinem Gefolge als Andachtsraum und zur Heiligenverehrung. Der Begriff «Krypta» bezeichnet einen geheimen, verborgenen Raum. Teilweise handelte es sich bei den frühen Aussenkrypten um Bestattungsorte von Stiftern oder Heiligen. Im 9./10. Jahrhundert entstanden sie oft als Kapellenanbauten an grösseren Kirchen und hatten in der Regel drei Altäre, wovon der Hauptaltar nicht selten der Marienverehrung diente. Aufgrund der Distanz der Aussenkrypta zum Chorabschluss des Haitomünsters ist im Fall von Basel mit einem vom Kirchenbau abgesetzten halb unterirdischen Andachtsraum zu rechnen. Die Aussenkrypta hier war eine dreischiffige Anlage mit drei Apsiden und ursprünglich 10 mal 10 Meter gross. Die Aussenseiten der Wände waren, wie dies heute noch gut an den Apsiden ablesbar ist, nicht auf Sicht gemauert und von Erde verdeckt. Der aus Mörtelguss (gelöschter Kalk, Sand und Kies) bestehende Fussboden lag mindestens 1,6 Meter unter dem damaligen Gehniveau der Pfalz. Die Einteilung in ein Hauptschiff und zwei Nebenschiffe wurde durch halbhohere Trennwände erreicht. Entlang den Trennwänden dienten durchlaufende Absätze als Substruktion von hölzernen Sitzbänken. Die im Wandverputz ablesbaren Abdrücke der Holzbänke lassen auf eine Sitzhöhe von ca. 0,35 Meter schliessen. Die drei Apsiden lagen

um eine Stufe höher als das übrige Bodenniveau. In den Apsiden gab es je einen gemauerten Altar. Auf den Innenwänden war ein weisser Verputz aus qualitativem Kalkmörtel aufgetragen worden. Auch die Vorkammer, durch die man in die Aussenkrypta gelangte, besass eine kleine Apsis mit Altar. Ursprünglich betrat man die Vorkammer durch einen Eingang auf der Seite des vermutlich etwas weiter südlich gelegenen Bischofspalastes, eines Palatiums – der Name «Pfalz» kommt von «palatium». Dieser Zugang wurde noch im 9./10. Jahrhundert verschlossen und durch einen Durchgang von Westen her ersetzt. Ob dieser Umbau auf eine Umnutzung der Anlage oder auf Beschädigungen beim Ungarn-Einfall im Jahr 917 zurückzuführen ist, bleibt im Dunkeln. Ungarische Reiter haben am 20. Juli 917 Basel verwüstet und dabei auch Bischof Rudolf II. erschlagen, dessen Sarkophag in der Krypta des heutigen Münsters steht. Die Aussenkrypta wurde nach etwas weniger als 200 Jahren aufgegeben und mit Abbruchschutt aufgefüllt, als das 1019 geweihte Heinrichsmünster mit seiner heute noch zu besichtigenden imposanten Hallenkrypta gebaut wurde.



RECHTS OBEN

Blick von Osten in die erhaltenen Teile der Aussenkrypta. Die Krypta war durch mit weissem Kalkmörtel verputzte Wände in ein Hauptschiff und zwei Seitenschiffe gegliedert. Die Absätze entlang der Wände dienten als Sitzbänke. Der Fussboden bestand aus einem qualitativollen Mörtelguss.

Foto: Philippe Saurbeck und Michael Wenk.

RECHTS UNTEN

Mauerwerk der südlichen Apsis von aussen gesehen. Die Machart erinnert eher an ein Fundament und verdeutlicht, dass die Aussenseite nicht auf Sicht gemauert war.

Foto: Philippe Saurbeck.

LINKS

Rekonstruktion der einst halb unterirdischen Aussenkrypta aus der Zeit von Bischof Haito. Die Anlage war dreischiffig und hatte drei Apsiden. Die Vorkammer besass ebenfalls eine Apsis. Abbildung: Marco Bernasconi.





EIN SCHAUFENSTER IN DIE VERGANGENHEIT

Die Aussenkrypta ist ein geschichtsträchtiger Ort, dessen geheimnisvolle Aura noch heute fasziniert. Besonders eindrücklich ist hier die grosse Dichte der archäologischen Zeugnisse aus einem Zeitraum von etwas mehr als 1400 Jahren.

Die karolingische Aussenkrypta ist 1947 bei Tiefbauarbeiten zum Versenken eines der Münsterheizung dienenden Öltanks unter dem Boden der Pfalzterrasse entdeckt und erstmals teilweise freigelegt worden. Die Verlegung des Öltanks in den Bischofshof gab in den Jahren 1963 und 1965 Anlass für eine detaillierte archäologische Untersuchung der Aussenkrypta und des Bereichs zwischen der Krypta und der Niklauskapelle. Der damalige Kantonsarchäologe Rudolf Moosbrugger-Leu wollte die archäologischen Zeugnisse für das Publikum zugänglich machen. Das Einrichten einer archäologischen Informationsstelle vor 50 Jahren darf als Pioniertat bezeichnet werden. Um den Charakter der Pfalz nicht zu beeinträchtigen, wurden die freigelegten Überreste aus keltischer, römischer und mittelalterlicher Zeit konserviert und mit einer Betondecke überdacht. Dadurch entstand ein abgeschlossener Raum, in dessen Zentrum die Grundmauern des karolingischen Andachtsraums stehen. Der Grundriss der Aussenkrypta wurde an der Decke der Informationsstelle mit weisser Farbe und im Pflaster auf der Pfalz mit grauen Steinen markiert. Die Inszenierung der Befunde nach dem Konzept von Rudolf Moosbrugger-Leu besitzt eine derart grosse Anziehungskraft, dass bei den Renovationen der Info-Stelle 2001 und 2013 daran nichts Grundlegendes verändert wurde. Der geheimnisvolle Ort vermag die Besucher – unterstützt durch die moderne Lichtinszenierung und den erdigen Geruch, den die Befunde verströmen – auch heute noch besonders auf der Sinnesebene in seinen Bann zu ziehen.

Die Informationsstelle an diesem geschichtsträchtigen Ort ist aufgrund der grossen Dichte an archäologischen Zeugnissen aus einem Zeitraum von etwas mehr als 1400 Jahren besonders eindrücklich. Anhand der sich teilweise überschneidenden Befunde aus verschiedenen Epochen lässt sich die archäologische Methode der relativen Chronologie lehrbuchmässig veranschaulichen. Schon 1947 war anlässlich von Sondierungen neben dem Fundamentbereich der Niklauskapelle (1270/1370) die karolingische Vorkammer der Aussenkrypta angeschnitten worden. Die grossflächigen Ausgrabungen bzw. Freilegungsarbeiten der Mauerzüge im Jahr 1965 führten auch zur Entdeckung einer mit Abfall und Abbruchmaterial eines Holz-/Lehmgebäudes verfüllten ehemaligen Kellergrube aus der Zeit der befestigten spätkeltischen Siedlung des 1. Jahrhunderts v. Chr. Die Grube war von einer Steintreppe, die im 12./13. Jahrhundert von der damals noch kleineren Pfalz hinunter an den Rhein führte, partiell gestört worden. Der Bau der karolingischen Vorkammer führte zur teilweisen Zerstörung einer über einen Meter dicken spätrömischen Mauer des 3./4. Jahrhunderts n. Chr. – vermutlich die Fundamente der rheinseitigen Befestigungsmauer der spätrömischen Siedlung. Ins 8./9. Jahrhundert gehören vier Gräber, die entlang der spätrömischen Umfassungsmauer, neben der zeitgleichen oder nur geringfügig später erbauten Aussenkrypta angelegt worden waren. Der Bau des 1019 geweihten Heinrichsmünsters führte zum Abriss der Aussenkrypta und ihres Zugangs, wie ein in die Vorkammer eingreifender Mauerwinkel dieses zweitältesten Münsters bezeugt. Als die dreischiffige Krypta bereits mit Abbruchschutt aufgefüllt war, durchtrennte in den Jahren um 1180/1190 der Bau der imposanten Fundamente für den Chorabschluss und einen Stützpfiler des heute noch bestehenden spätromanischen Münsters die westlichen Bereiche des karolingischen Andachtsraums.

Blick vom Münster Richtung Osten auf die Grabungsfläche von 1965 zwischen Niklauskapelle und einem Strebepfeiler des Münsterchors. Gut erkennbar ist die Apsis der Vorkammer der Aussenkrypta, deren Bau zu einem Ausbruch in der spätrömischen Umfassungsmauer führte. Im Westen wird die Vorkammer durch einen L-förmigen Mauerrest aus der Zeit des Heinrichsmünsters gestört. Am östlichen Rand der Grabungsfläche liegen Stufen einer Treppe, die im 12./13. Jahrhundert von der Pfalz zum Rhein führte. Foto: Rudolf Moosbrugger-Leu.

KARL DER GROSSE, KAISER DES ERNEUERTEN RÖMISCHEN REICHES

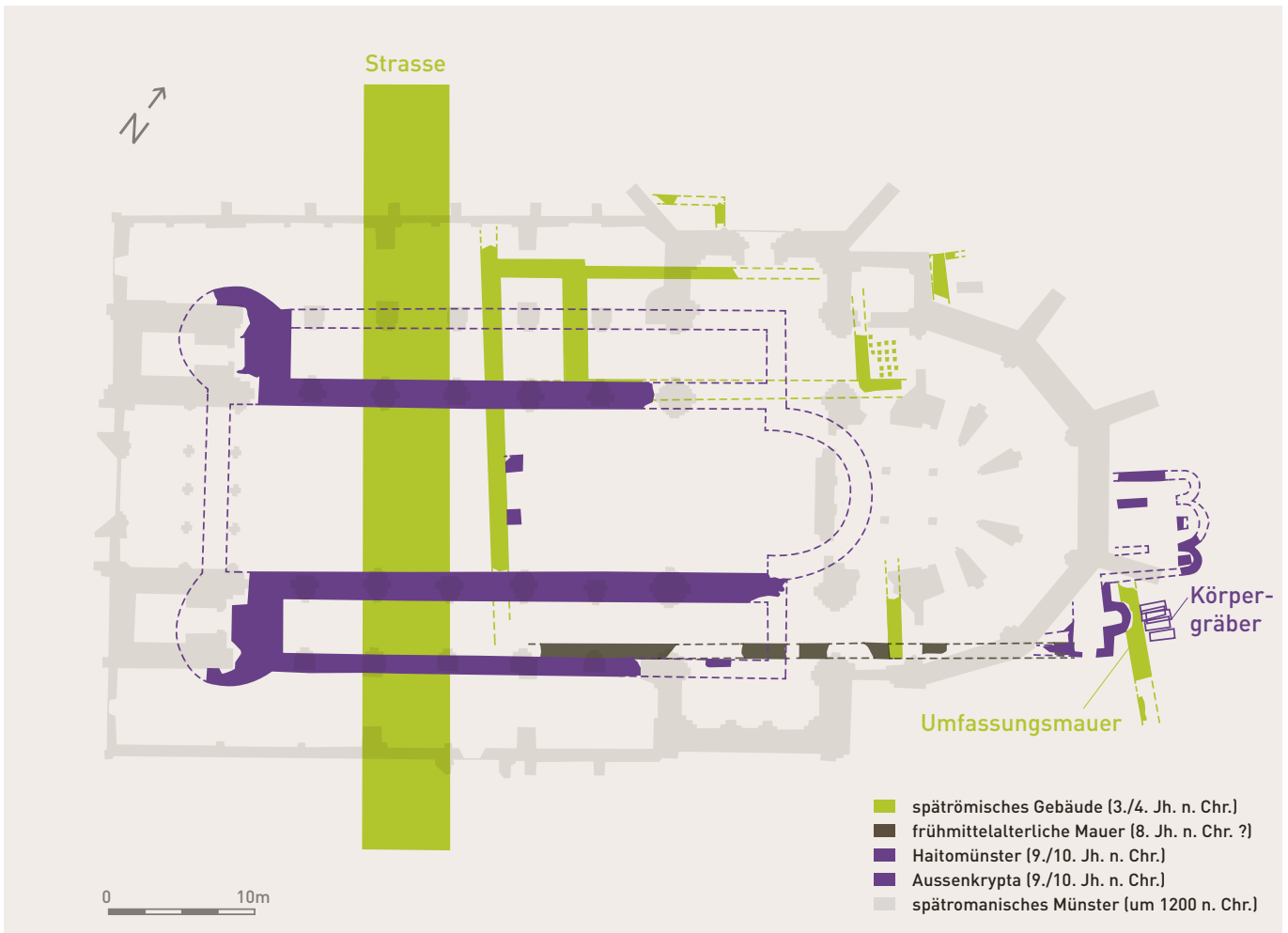
Karl der Grosse verstand sich als *Augustus Imperator Renovati Imperii Romani* und somit als direkter Nachfolger der römischen Kaiser. Er gilt als mächtigster Herrscher des Mittelalters.

Karl der Grosse (748–814) war ein erfolgreicher Feldherr und Regent, dem es gelang, auf dem Gebiet des ehemaligen Westroms ein grosses zusammenhängendes Reich zu schaffen. Nach dem Tod seines Bruders Karlmann 771 vergrösserte er das Frankenreich mit brutalen Vernichtungskriegen gegen die Sachsen, Kriegszügen gegen die Mauren in Spanien sowie mit der Unterwerfung der Baiern und der Langobarden. Karl zeichnete sich aber nicht nur als Kriegsherr, sondern auch durch weitsichtiges Geschick bei politischen und kirchlichen Reformen aus. Er wurde am Weihnachtstag des Jahres 800 in Rom von Papst Leo III. zum Kaiser gekrönt. Als Beschützer des Papstes sowie Förderer des christlichen Glaubens verfolgte er konsequent die Einheit von Kirche und Reich. Karl der Grosse sah sich als Nachfolger der römischen Kaiser. Nach 800 erweiterte er sein Herrschaftsgebiet in Osteuropa und erreichte nach diplomatischen Fehlschlägen 812 sogar die Anerkennung seines Kaisertums durch Byzanz. Die Verwaltung seines riesigen Territoriums übertrug er einem Hofklerus und Dienstadel. Da ihm die Bildung ein

wichtiges Anliegen war, erhielten Klöster und Bischöfe den Auftrag, Schulen zu unterhalten. Karl der Grosse war selbst sehr gebildet und pflegte enge Kontakte zu den Gelehrten seiner Zeit, wobei er sich besonders für Astronomie und Zeitrechnung interessierte. Er war mit 1,84 Meter Körpergrösse eine imposante Erscheinung unter seinen Zeitgenossen und als begeisterter Schwimmer und Jäger bekannt. Mit vier Ehefrauen und mindestens fünf Konkubinen hatte er insgesamt 18 Kinder. 814 starb Karl der Grosse in Aachen und sein Sohn Ludwig der Fromme wurde Kaiser. Die drei Söhne Ludwigs des Frommen erhoben sich aber gegen ihren Vater und bekämpften sich ab 830 gegenseitig. 843 einigten sich die Brüder im Vertrag von Verdun über die Aufteilung des Reiches.



Porträt Karls des Grossen auf einer Münze, die römische Vorbilder nachahmt. Karl der Grosse war von 800 bis zu seinem Tod im Jahr 814 Kaiser. Abguss eines Denars von Karl dem Grossen, 812/14, Inv. Nr. 1918.1756, aus dem Amerbach-Kabinett (Geschenk von Adolf Occo, Augsburg). Foto: Alwin Seiler, HBM.



BISCHOF HAITO, EIN VERTRAUTER KARLS DES GROSSEN

Als geistlicher Würdenträger unterstützte der Basler Bischof Haito Karl den Grossen in seinen Regierungsgeschäften und politischen Bestrebungen. So begab er sich in dessen Auftrag auf diplomatische Mission nach Konstantinopel, um vom byzantinischen Kaiserhof die Anerkennung des Kaisertitels für Karl zu erreichen.

Die persönliche Nähe von zwei geistlichen Würdenträgern zu Karl dem Grossen spielte bei der Festigung Basels als Bischofssitz eine entscheidende Rolle. Waldo (740–814), Abt des Klosters Reichenau, wurde im Jahr 791 durch Karl den Grossen zum Bischof von Pavia und Basel erhoben. Als Erzieher von Pippin (777–810), dem zweiten Sohn Karls des Grossen, muss er in einem besonderen Vertrauensverhältnis zum Herrscher gestanden haben. Auf Waldo folgte von 805–823 Haito (763–836) als Basler Bischof. Von 806–823 war Haito (auch Heitto oder Hetto) zudem Abt des Konvents Reichenau, dem wichtigsten Kloster des alamannischen Raums. Unter ihm wurde das Reichenauer Marienmünster errichtet und die Klosterbibliothek ausgebaut. Haito war bereits als Fünfjähriger von seinen Eltern, Angehörigen eines schwäbischen Grafengeschlechts, ins Kloster auf der Insel Reichenau gebracht worden, wo er aufwuchs und unterrichtet wurde. Als Bischof von Basel liess er das erste archäologisch nachweisbare Münster erbauen. Gemäss schriftlicher Überlieferung entstand das Münster am Ort einer Ruine: «... Die Mauern, welche du siehst, einst mit grossem Aufwand errichtet, einst sah man sie eingestürzt und überall zerfallen ...» Möglicherweise handelt es sich bei der beschriebenen Ruine um die bei den Ausgrabungen im Basler Münster gefassten Reste eines spätrömischen Gebäudes, welches ursprünglich der Verwaltung gedient und eventuell bis ins Frühmittelalter überdauert hatte. Das sogenannte Haito-Münster war rund 50 Meter lang und ragte so weit nach Westen, dass die alte Hauptstrasse dem Bau ausweichen musste. Zwei mächtige runde Türme flankierten den Eingang im Westen. Im Innern öffnete sich ein grosser Saal, der durch eine Schranke in je einen Bereich für die Bevölkerung und den Klerus geteilt war. Im Süden dieses Münsters wird die bischöfliche Residenz (das *palatium*) vermutet, von der Bischof Haito und sein Gefolge direkt in die Aussenkrypta gelangen konnten.

Haito war ein enger Vertrauter von Karl dem Grossen. Dieser hatte bei seiner Berufung zum Bischof eine entscheidende Rolle gespielt. Der Basler Bischof Haito beglaubigte zusammen mit weiteren wichtigen Vertretern der fränkisch-karolingischen Oberschicht dessen Testament. 811 begab er sich im Namen Karls auf diplomatische Mission an den Hof des byzantinischen Kaisers nach Konstantinopel. Vergeblich ersuchte er dort um Anerkennung des Kaisertitels für Karl den Grossen durch Byzanz. Der St. Galler Mönch Notker Balbulus (ca. 840–912) beschreibt Bischof Haito in einer eher stilisierten Art und Weise sogar als Stütze Karls des Grossen: «*Da stand nun der ruhreiche Karl an einem hellen Fenster, strahlend wie die Sonne beim Aufgang, geschmückt mit Gold und Edelsteinen, gestützt auf Heitto, so hieß der Bischof, den er einst nach Konstantinopel geschickt hatte.*» Mit der Niederschrift der so genannten *Capitularia ecclesiastica*, eines Regelwerks für die Gläubigen, versuchte der Bischof sein Bistum gegen Innen zu stärken. Neun Jahre nach dem Tod Karls des Grossen legte Haito 823 die Leitung des Bistums sowie des Klosters Reichenau nieder. Im Alter von 60 Jahren zog er sich als einfacher Mönch auf die Insel Reichenau zurück. Dort trat er unter anderem als Vermittler des berühmten St. Galler Klosterplans in Erscheinung, bevor er 73-jährig auf der Reichenau starb.

OBEN LINKS

Vorgängerbauten des heutigen, um 1200 errichteten Münsters. Das Haito-Münster als ältester Vorgänger entstand um 800. Der Bau unterbrach die alte Hauptstrasse der spätrömischen Siedlung. Die frühesten Kirchenbauten auf dem Münsterhügel werden auf dem Martinskirchsporn vermutet. Abbildung: Hansjörg Eichin. Überarbeitung: Peter von Holzen.

UNTEN LINKS

Sitzbank im Hauptschiff der Aussenkrypta nahe beim Hauptaltar. Die im Wandverputz erhaltenen Abdrücke der einst auf dem Mauerabsatz aufliegenden Holzkonstruktion lassen auf eine Sitzhöhe von 0,35 Meter schliessen. Es ist gut möglich, dass hier einst Bischof Haito sass und Andacht hielt. Foto: Philippe Saurbeck.



Digitale Rekonstruktion des Münsterplatzes in karolingischer Zeit: rechts der nördliche Rundturm des ältesten Münsters, welches Bischof Haito errichten liess. Um den Münsterplatz standen Wohn- und Ökonomiebauten aus Holz und u.a. ein umgenutztes römisches Stein Gebäude. Abbildung: Digitale Archäologie, Freiburg im Breisgau.





DAS ENTSTEHEN EINES MITTELALTERLICHEN MACHTZENTRUMS

Die Bebauung des Münsterhügels um das monumentale Münster herum machte um 820 einen eher ländlichen Eindruck.

Der bischöfliche Immunitätsbezirk, der die südliche Hälfte der spätrömischen befestigten Siedlung einnahm und sich bis zur Mündung der heutigen Augustinergasse in den Münsterplatz erstreckte, umfasste das Haito-Münster mit der Aussenkrypta und die Wohngebäude des Bischofs und seines Klerus, darunter die bischöfliche Residenz (das *palatium*). Umstritten ist, ob beim Schulhaus am Schlüsselberg 14 ein ca. 20 auf 50 Meter messender spätrömischer Grossbau bis in karolingische Zeit überdauert hatte. Zum Bezirk zählten auch zwei das Münster flankierende Kirchen, die St. Johanneskirche am Münsterplatz 1 und 2 sowie die St. Ulrichskirche an der Rittergasse 5. Zu beiden Kirchen, die vermutlich bereits im 8. Jahrhundert als Holzbauten bestanden, gehörte je ein Friedhof. Im Übrigen machte die Bebauung des Münsterhügels um 820 einen eher ländlichen Eindruck. Es dominierten Holzhäuser von teilweise mächtigen Dimensionen in Pfostenbauweise. Um diese Gebäude gruppieren sich Ökonomiebauten, halb unterirdische Webkeller und Speicher. Die jüngsten Ausgrabungen in der Umgebung der Martinskirche machen es wahrscheinlich, dass es dort

bereits in vorkarolingischer Zeit einen Friedhof gab. Möglicherweise gehörten dessen Gräber zum vermutlich ältesten Kirchenbau Basels. Zudem gibt es Indizien, dass auf dem Martinskirchsporn repräsentative Steinbauten über die spätrömische Zeit hinaus bestanden. Ausserhalb des Münsterhügels entstand im 9. Jahrhundert ein Gotteshaus am Ort der späteren Klosterkirche St. Alban, und in der Birsig-Niederung begann sich ein Handels- und Gewerbezentrum zu entwickeln.

LINKS

Scheibenfibel mit stark stilisiertem Porträt der Heiligen Jungfrau Maria aus einem Grab auf dem Martinskirchsporn, datiert ins 9./10. Jahrhundert. Foto: Philippe Saurbeck.

RECHTS

Webgewichte aus einem Grubenhaus des 8./9. Jahrhunderts, bei einer Ausgrabung auf dem Münsterplatz vor dem Rollerhof 2004 gefunden. Foto: Philippe Saurbeck.

